

Aber der eigentliche Schock stand mir noch bevor.

Ich war erst dreißig Jahre alt. Immerhin älter als Jimi Hendrix und Basquiat bei ihrem Tod, dennoch hatte ich das Gefühl, dass mir noch einiges zu tun blieb. Aufgaben, die nur ich auf dieser Welt erfüllen konnte. Die musste es doch geben.

Allerdings fiel mir keine einzige ein.

Ich lief wie betäubt durch die Gegend, bis ich am Bahnhof zwei junge Männer sah, die Gitarre spielten und sangen.

*Kurz ist das Leben auf dieser Welt
Deshalb tu ich, was mir gefällt
Tu bis zum letzten Tag
Nur das, was ich mag ...*

Idioten! Hatten die denn überhaupt keine

Fantasie? Dann singt doch für den Rest eures Lebens vor dem Bahnhof, dachte ich grimmig.

Am Ende meiner Kräfte und im Zustand völliger Ratlosigkeit kam ich nach einer Ewigkeit zu Hause an. Schweren Schrittes schleppte ich mich die Treppe hinauf, und als ich die schäbige Tür öffnete und mein Blick in meine winzige Wohnung fiel, holte mich endlich die Verzweiflung ein. Mir wurde buchstäblich schwarz vor Augen, und ich verlor das Bewusstsein.

Nach mehreren Stunden kam ich in meinem Flur wieder zu mir.

Vor mir lag ein rundes, schwarz-weiß-graumeliertes Knäuel. Es miaute. Mein Blick schärfte sich. Ach, mein Kater.

Mein liebes Katerchen. Vier Jahre lebten wir schon zusammen.

Er schnupperte an mir und miaute noch einmal besorgt. Zumindest war ich noch nicht tot. Ich setzte mich auf. Ich hatte noch immer Fieber und Kopfschmerzen. Der Tod war eine Realität.

»Freut mich, dich kennenzulernen!«, tönte eine beschwingte Stimme aus dem Wohnzimmer.

Ich blickte auf und sah – mich.

Genauer gesagt, ich sah jemanden in meiner Gestalt, denn ich war ja hier im Flur.

Gleich kam mir der »Doppelgänger« in den Sinn. Ich hatte einmal in einem Buch etwas darüber gelesen. Bei einem Doppelgänger handele es sich um ein Alter Ego, das mitunter den bevorstehenden Tod des eigentlichen Egos ankündige. War ich dabei, den Verstand zu verlieren? Oder holte mich der Tod gar schon? Wieder drohten mir die Sinne zu schwinden,

aber irgendwie schaffte ich es, mich aufrecht zu halten und mich der Erscheinung zu stellen.

»Äh – darf ich fragen, wer Sie sind?«

»Was glaubst du denn, wer ich bin?«

»Nun ja ... Vielleicht der Totengott?«

»Der Totengott? Dieser erbärmliche Wicht?«

»Wicht?«

»Ich bin der Teufel!«

»Der Teufel?«

»Ja, der Leibhaftige!«

Dieser Teufel leistete sich einen ziemlich dreisten Auftritt.

Haben Sie schon mal einen Teufel gesehen?

Ich schon.

Er ist nicht behaart, hat keine Hörner und auch keinen Schwanz. Nicht einmal eine Mistgabel hat er.

Der Kerl sah genauso aus wie ich. Er war mein exakter Doppelgänger!

Die Situation war nicht leicht zu verkraften, aber ich beschloss, sie mit Fassung zu tragen und diesem frechen Teufel mit größtmöglicher Gelassenheit zu begegnen.

Bei genauerem Hinsehen fiel mir auf, dass er zwar mein Gesicht und meine Statur hatte, jedoch völlig anders gekleidet war. Ich trage prinzipiell nur Schwarz und Weiß. Schwarze Hose, weißes Hemd, schwarze Strickjacke. Ich bin ein ziemlich langweiliger Typ. Meine Mutter hatte früher manchmal geschimpft, ich würde mir ständig die gleichen Sachen kaufen. Unbewusst griff ich immer zu denselben Farben.

Im Gegensatz zu mir bevorzugte der Teufel grelle Kleidung. Er trug bunte Shorts und ein knallgelbes Hawaiihemd mit Palmen und amerikanischen Straßenkreuzern darauf. Seine Sonnenbrille hatte er sich auf die Stirn